

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rof., Textzeile 15 Rof. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgabene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Bedersstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rof. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rof. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rof. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe A RM. 1.50 einschl. 18 Rof. Postgebühren zusätzlich 36 Rof. Vierteljährlich Ausgabe A 15 Rof. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 12. Januar 1940

Nr. 10

Neue britische Anschläge im rumänischen Erdöl-Gebiet

Riesiges Schadenfeuer und schwere Explosion / Londons Geheimagenten planen neue Verbrechen / Die Oelauluhr nach Deutschland soll mit allen Mitteln unterbunden werden

Budapest, 12. Januar. Nachdem Rumänien in den letzten beiden Wochen von britischen Sabotageakten verschont geblieben war, weil man es in London scheinbar für ratsam hielt, über die allzu offensichtlichen Sabotageverbrechen Anfang Dezember etwas Gras wachsen zu lassen, setzt jetzt die britische Sabotagemaschinerie von neuem ein.

So brach am Dienstag nacht in den Werftstätten der rumänischen Staatsbahn bei Ploesti aus bisher nicht völlig geklärt Ursache plötzlich ein großes Schadenfeuer aus, das auch auf die Lagerchuppen des Unternehmens übergriff. Die Linie ist für den Transportverkehr im Delgebiet von Ploesti von großer Bedeutung. Kurze Zeit später folgte in Targoviste in der Werftstadt der bekannten Petroleumraffinerie Steola Romana eine große Explosion, einer der größten Kessel der Raffinerie flog in die

Luft und ritz das Dach des Fabrikgebäudes mit in die Höhe. Sechs Arbeiter, die an dem Kessel arbeiteten, erlitten sehr schwere Verletzungen. In Rumänien erinnert man sich angedächtnis dieser neuen Explosion und Feuerkatastrophe an die Erklärungen eines englischen Abgeordneten kurz vor Weihnachten daß das neue Jahr eine verstärkte englische Aktion in Rumänien bringen müsse.

Es spricht für die verbrecherische Skrupellosigkeit der britischen Kriegsbrandstifter und ihre Handlanger aus dem Secret Service, daß sie im neutralen Südostrum immer wieder zu dem gemeinsten und berwerflichsten Mittel der Sabotage und des Anschlages greifen. um doch noch diese Staaten in den Krieg hineinzuzerren, um nach den berechtigten Methoden von 1914 einen zweiten Weltkrieg zu entfesseln. Das ihr Bestreben dahin geht, dafür sprechen ja auch die alarmierenden Nachrichten aus Skandinavien,

wo die Kriegstreiber von Finnland aus die Weltkriegsfaule anzuzünden sich unausgesetzt bemühen. Wo ausgezogene sogenannte „Gartentiere“ nicht zum Ziele führen wie in Polen, da versucht es diese verruchte plutokratische Kriegshexerei eben mit den Mitteln der Sabotage, wie neuerdings wiederum in Rumänien. Nicht bloß die russischen Oelquellen von Baku sind eben zu verlockend, sondern auch die ergiebigen Oelfelder Rumäniens, wobei man in London in verblendetem Gaf glaubt, den Oelherd Deutschlands tödlich zu treffen.

Daß dies natürlich nur ein frommer Wunschtraum der Londoner Kriegstreiberzentrale bleiben wird versteht sich am Rande. Von Berufener deutscher Seite, nämlich von Reichswirtschaftsminister Funk, ist dies auch an die Londoner Adresse ja deutlich genug zum Ausdruck gekommen.

50 Briten-Bomber und ein Fehlwurf

Die erschütternde Blamage eines sechsstündigen Phantasiekampfes / Erdkunde, ein Buch mit sieben Siegeln

Amsterdam, 11. Januar. Die Londoner Zeitungen geben, freilich ohne es zu wollen, über die Kampfraft der britischen Luftwaffe ein wahrhaft vernichtendes Urteil ab. In ausführlichen Berichten gehen sie noch einmal auf den Luftangriff gegen die „deutsche Insel Sylt“ ein, bei dem bekanntlich nicht die deutsche Insel, sondern eine dänische (Noem) von Bomben getroffen wurde.

Es sei zu einem „gewaltigen Kampf“ gekommen, an dem nicht weniger als 50 englische Flugzeuge teilgenommen hätten (!). Der „Daily Telegraph“ schreibt dazu, der Angriff hätte ganze 16 Stunden (!) gedauert, und wie aus der „Times“ hervorgeht, ist der Erlola immerhin der gewesen, daß wenigstens eine Bombe die Insel getroffen hat.

Zu diesem wahrhaft epischen Erfolg ist die „Times“ noch insofern zu forzierender, als nicht die deutsche Insel, sondern eben Noem bombardiert wurde. Andererseits selbst wenn! Selbst wenn nämlich die Erfolgsmeldung der „Times“ zuträfe wäre ja die überlegene Kampfraft der britischen Luftwaffe „überzeugend“ dargelegt. Fünfzig Flugzeuge brauchten 16 Stunden um glücklich eine Bombe zu landen, von der man glaubt, daß sie ihr Ziel erreicht hat! Die Unmöglichkeit dieser verfluchten britischen Einflüge auf deutsches Gebiet könnte kaum sichtbar gemacht werden als an Hand dieser Londoner Zeitungsmeldungen.

Die britische Presse gibt jetzt zwar zu, daß englische Flieger die Bombardierung der dänischen Insel Noem verübt haben. Sie sucht die Schuld aber mit Parwärtigen gegen Dänemark wegen unangenehmer Markierung der dänischen Hoheitszeichen zurückzuweisen. Damit wird praktisch ausgemacht, daß die englischen Flieger nicht achtend Genaravhiesentnisse befolgen sich über ihren Standort klar zu machen ehe sie Bomben über einer offenen Stadt abwerfen. Dahn Telegraph“ bekanntet von den aroben dänischen Neutralitätsmarkierungen die nachts beleuchtet werden sei nur ein einziger in Ordnung gewesen und außerdem hätten Schnee und Eis die Markierung unkenntlich gemacht. Aber auch diese faulen Ausreden helfen über die englische Schuld an diesem zweiten Bruch der dänischen Neutralität durch Bombenabwürfe nicht hinweg!

Der Sachschaden, den die englischen Bomber auf Noem angerichtet haben, ist doch größer als man zuerst annahm, denn abgesehen von der Zerstörung zahlreicher Fenstercheiben wurden durch Bombensplitter auch schwerere Beschädigungen zumindst an zwei Häusern angerichtet. Die Erregung in ganz Dänemark ist groß. Man weiß eingedenk der ebenfalls von England verschuldeten Gsbjerg-Tragödie darauf hin, daß der Angreifer nur ein britisches Flugzeug sein könne. Volk und Presse fordern Genugtuung.

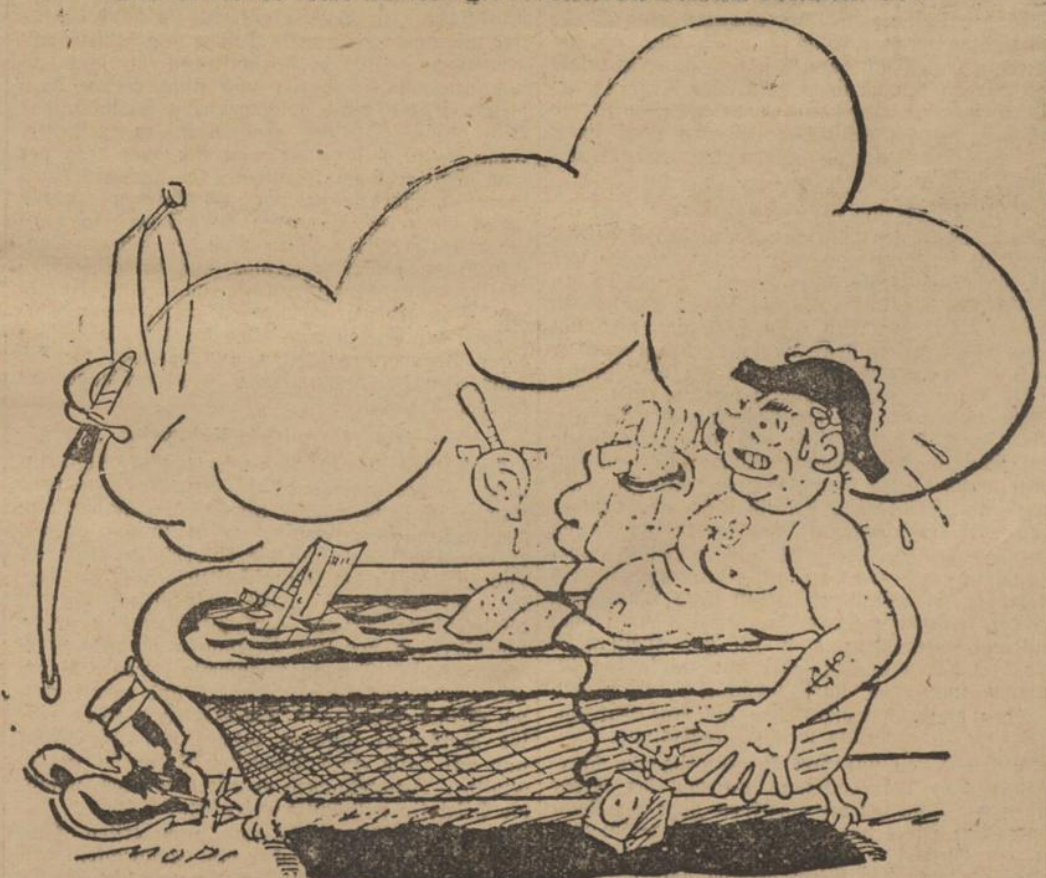
Es sei ja nur ein Zufall gewesen, daß der Bombenabwurf über Noem nicht zu einer neuen Tragödie geworden sei. Noch nicht vergessen sei, daß das erste Opfer des Krieges zwischen den Westmächten und Deutschland eine dänische Frau aus Gsbjerg gewesen sei.

Die feindliche Propaganda bemüht sich, die Wirkung abzuschwächen, die am 9. Januar 1940

die erfolgreichen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Bewachungsfahrzeuge und Geleitzüge gehabt haben. Dabei wird behauptet, die deutschen Flugzeugbesatzungen hätten auf die Befehle der angeblich friedlichen Handelschiffe geschossen und sogar noch die Rettungsboote unter Feuer genommen. Auf Grund der Feststellungen, die nach Rückkehr der Flugzeugbesatzungen getroffen wurden, kann gesagt werden, daß diese Behauptungen frei erfunden sind. Es muß im Gegenteil betont werden, daß von den unbewaffneten Handelschiffen zuerst das Feuer auf unsere Flugzeuge eröffnet wurde.

Die Ehre der deutschen Luftwaffe wird durch derartige Schändlichkeiten nicht beschmutzt. Die englische Propaganda unterrichtet wie immer ausländischen Soldaten Methoden, die die Engländer selbst mit U-Bootfallen und ähnlichen Piratenstücken täglich handhaben. Aber der Baralong-Fall ist in der Welt noch nicht vergessen!

Die britische Admiralität gibt freudestrahlend bekannt ...



„Achtung, sofort folgende Meldung veröffentlichen: Wie die britische Admiralität mitteilt, wurde soeben ein weiteres deutsches U-Boot trotz starken Nebels und hoher See in britischen Gewässern durch britische Seestreitkräfte versenkt. Der genaue Ort wird aus militärischen Gründen geheimgehalten.“

Grenzscheide wurde klar gezogen

In schicksalsschwerer Zeit, in der das Schwert nach so vielen vergeblichen Versuchen einer friedlichen Neuordnung Europas das Recht der jungen Völker auf Freiheit und Lebensraum zu erlangen hat, fiel in Südtirol eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie überbrückte sich in ihrer Entwicklung mit der großen Völkerwanderung, die seit dem Herbst vorigen Jahres im Osten unteres Kontinents im Gange ist. Hunderttausende unserer Volksgenossen deren jahrhundertlange Pioniertätigkeit im Dienst des Deutschtums und seiner schöpferischen Kultur in fremden Ländern nunmehr als abgeschlossen gelten muß kehren in die angestammte Heimat zurück.

Nach der historischen Wende, die die Auslösung des polnischen Brandherdes in Osteuropa herbeiführte, übernahmen Deutschland und Rußland durch Abgrenzung ihrer Interessen und Abschluß eines Freundschaftspaktes die Aufgabe in diesem Gebiet die ihm naturgegeben und geschichtlich zukommende Ordnung herzustellen. Gemäß dem weitblickenden Willen des Führers, der in der Beseitigung völkischer Konfliktsstoffe durch die Ziehung klarer ethnographischer Grenzen eine entscheidende Voraussetzung der freundschaftlichen und konstruktiven Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen dieses Raumes erblickte, erfolgten zunächst Verträge mit Estland und Lettland zur Absiedlung der dort lebenden deutschen Volksgruppen. Während die Rückkehr der Baltendeutschen nahezu reiflos durchgeföhrt ist und diese als traditionsbewußte Pioniere im Osten des Reiches erneut auf Kosten gehen wandern, steht die Deutschen in Tschechien und Böhmen nach Westen und ebenfalls im eigenen Vaterland die endgültige Heimat zu finden.

In diesem Strom deutschen Blutes, der nunmehr wieder zum Herzen der Nation zurückfließt, münden im Lauf dieses und der nächsten zwei Jahre auch die 185 000 Volksgenossen ein, die in Südtirol für das Reich optiert haben. Ihre Schicksalsstunde schlug am 7. Mai 1938 als der Führer im Palazzo Venezia in Rom auf die Freundschaftsrede des Duce, antwortete: „Anderm ich hier auf diesem ehrwürdigen Boden der Freundschaftsrede Rede empfinde ich die Tragik eines Schicksals, das es einst unterlich wischen diesen hochbegabten und wertvollen Völkern eine klare Grenzscheide zu ziehen.“ Und weiter: „Belehrt durch die Erfahrung vieler Jahrtausende wollen wir beide die wir nun unmittelbare Nachbarn geworden sind jene natürliche Grenze anerkennen, die die Vorlesung und die Geschichte unteren beiden Völkern erschichtlich anzuzeigen haben. Sie wird dann Italien und Deutschland durch die klare Trennung der Lebensräume der beiden Nationen nicht nur das Glück einer friedlich gesicherten dauernden Zusammenarbeit ermöglchen, sondern auch als Vorbedingung gegenseitiger Hilfe und Unterstützung dienen.“

Diese epochale Tat des Führers, die für immer jeden völkischen Konfliktsstoff zwischen Deutschland und Italien ausschloß, wurde ungleich zu einer vernichtenden Niederlage all jener Spekulanten und Brunnennervantiler die noch in dem Wahne lebten die herrliche Freundschaft zwischen zwei Völkern denen der Brenner ur natürlichen Grenze werden könnten durch Poststimmströme vielleicht doch eines Tages entweit werden. Mir entfallen uns der zahllosen Grenzmarken demokratischer Setzer, die einmal das Reich gegen Italien oder Italien gegen das Reich ausstießen zu können vermeinten. Wie viel und wie tödlich wurde über das Südtirol Problem schon gelaeselt!

Alle diese Spekulationen und selbst in die jüngsten Tage hineinreichenden Verschwörungen der Demokratien neue Gesinde zu Streittrauen zwischen Deutschland und Italien zu konstruieren sind wie Seifenblasen zerstoßen. Der Abschluß der Option in Südtirol stellt eine endgültige Festigung der politischen Zusammenarbeit der Achse dar. Zwischen Berlin und Rom sind in der Tat keinerlei Divergenzen mehr mög-

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonner
„Rothesay“	britisch	aufgel.	7500
„Upminster“	britisch	ges.	1013
„Chrysolite“	britisch	besch.	251
„Montauban“	franz.	gestr.	4191
„Hertha“	norw.	besch.	1365
„Manx“	norw.	Mine	1343

lich, nachdem durch die Vollziehung der groß-
zügigen Weichtuße des Führers und des Duce
die ethnographische mit der geographischen
Grenze am Brenner identisch wird.

Um so herzlicher begrüßen wir die Volksgenossen aus Südtirol, die Haus und Hof seit unzähligen Generationen vererbt, verlassen, um in den Schoß der Nation zurückzukehren. Wie aber ist angesichts dieses heroischen Entschlusses das Geschwäh pluto-
kratischer Schreibtislinge, die über eine angeblidliche Uneinigkeit des deutschen Volkes über innere Zerfaserungserscheinungen und dergleichen phantastieren. Die 200 000 Südtiroler - 15 000 kamen in der letzten Zeit schon ins Reich - bekannten sich zu einer Heimat, die im Kampf auf Leben und Tod um ihre Existenz, ihre Freiheit und ihren Atemraum steht. Es gibt kein größeres Zeichen des Vertrauens in die gemeinsame Zukunft, keinen eindringlicheren Glaubensbeweis für Führer und Reich, keinen stärkeren Ausdruck schicksalsschwörerischer Volksergebenheit als dieses Bekenntnis und diese Rückkehr hunderttausender Deutscher, die einen Willkommen mit offenen Armen und heißem Herzen in der Heimat finden.

Feindlicher Vorstoß bei Saarbrücken abgewiesen

Berlin, 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet südlich Saarbrücken wurde ein feindlicher Vorstoß in Stärke einer Kompanie im sofortigen Gegenstoß abgewiesen. Der Gegner verlor Tote und Gefangene. Bei Grenzüberwachungs- und Aufklärungsflügen an der Westfront kam es zu mehreren Luftkämpfen. Hierbei wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug wurde bei der Verfolgung eines Feindes in der Gegend von Colmar durch Bodenberührung vernichtet. Bei einem erneuten Versuch, Flugplätze an der deutschen Küste mit Bomben anzugreifen, wurden neun britische Bombenflugzeuge vom Muster Bristol Blenheim in der Deutschen Bucht von vier deutschen Flugzeugen gestellt. Im Verlaufe des Kampfes wurden drei britische Flugzeuge abgeschossen, ein weiteres so stark beschädigt, daß es vermutlich seinen Heimathafen nicht mehr erreichte. Die deutschen Flugzeuge kehrten aus diesem Kampf gegen einen mehr als doppelte Ueberlegenheit ohne Verluste zurück.

Morphium entlarvt Kriegsbekehrer

Londone betäuben sich gegen Kriegsjorgen
Amsterdam, 11. Januar. Das britische Gesundheitsministerium richtete, wie „Daily Telegraph“ berichtet, an Scottard Hard eine scharfe Anfrage, wieweit es möglich sei, daß die Morphiumsucht in London eine alarmierende Ausdehnung erfahren habe. Der Polizist mußte es doch bei dem stark beschränkten Schiffsverkehr und angesichts der zahlreichen durch den Krieg bedingten Ueberwachungsmaßnahmen möglich sein, die Opiumschleuhändler unschädlich zu machen. Scottard Hard läßt dazu erklären, daß „leider eine unglückliche Neigung zahlreicher Männer und Frauen aus allen Schichten - besonders in London - zur Aufnahme von betäubenden Mitteln wie Heroin, Morphinum und Kokain entstanden sei, um die sich aus dem Krieg ergebenden Sorgen und Unzufriedenheiten zu verschreiben. Bedauerlicherweise hätten die britischen Matrosen angesichts der Ueberpreise infolge des riefenhaft gestiegenen Bedarfes nicht geögert, diese Rauschmittel in großem Umfange einzuschmuggeln und an eine Londoner Opiumzentrale weiterzu-
leiten“.

Soldat für Polen

Erlebnisse eines Volksdeutschen
Von mag. phil Heinz Günter Beckmann
(3. Fortsetzung)

Dadurch, daß ich die Gegend von meiner aktiven Dienstatte her einigermaßen kannte, konnte ich mich wenigstens so weit orientieren, daß wir von Lublin aus erst in nordöstlicher Richtung, und zwar auf Bladowa und dann weiter auf Breit-Witowsk uns bewegten. Später aber, anscheinend unter der Einwirkung härterer deutscher Kräfte mehr nach Süden über Chelm, Jomale und Tomaszow-Lubelski und Rawa-Ruska marschierenden Wir Zugführer hatten keine Karten, übrigens auch die Kompanieführer teilweise nicht eine Karte, die eben auch nur in der polnischen Armee denkbar war.

Eigenartigerweise ließ jetzt die deutsche Kletterfähigkeit ganz auffallend nach, so daß wir es wieder wegen konnten, auch einmal am Tage die Nase aus dem Walde zu strecken und statt der wenig angenehmen Nachtmärche auch tagsüber zu marschieren. Selbstverständlich tauchten in diesem Zusammenhang auch die wildesten Gerüchte auf. Die Deutschen hätten nicht mehr genügend Benzin und müßten aus diesem Grunde ihre Flugzeuge einstellen. Ebenfalls manuell es bei ihnen an Bomben es wären in den letzten Tagen von deutschen Flugzeugen statt Bomben schon zusammengehobene Eisenbahnschienen abgeworfen worden. Diese Äußerungen waren so blumig, daß selbst ein Teil der Polen Zweifel daran hegte und verhielte sich das Fehlen der Flieger mit ihrem notwendigen Einfluß an der Westfront zu erklären. Das erlebten auch wir einhermachen einleuchtend machte mich aber allseits wieder um das Schwelgen Deutschlands im Westen besorgt. Das tiefe Brummen der deutschen Motoren so gefährlich es mir selbst auch werden konnte war mir doch erheblich lieber gewesen als diese unheim-

Brich Paris mit Sowjetrußland?

Kommunistische Mandate außer Kraft / „Matin“ fordert großes Aufwaschen
Sonderbericht unseres Korrespondenten

Bruessel, 12. Januar. Ministerpräsident Daladier hat im Elisee eine einstündige Unterredung mit dem Staatspräsidenten Lebrun gehabt. Man nimmt in Paris politischen Kreisen an, daß sich diese Besprechung auf die Frage des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zu Sowjetrußland bezogen hat.

Die französische Regierung hat der Kammer ein Gesetz vorgelegt, in dem die Ungültigkeitserklärung der Mandate aller der Abgeordneten, Departements- und Gemeinderäte ausgesprochen wird, die noch nicht ihren Austritt aus der kommunistischen Partei erklärt haben. Auf diese Weise sollen die bereits getroffenen Maßnahmen nachträglich legalisiert werden.
Eine Reihe von Abgeordneten beabsichtigt bei diesem Anlaß, die Sprache auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland zu bringen und hat bereits entsprechende Interpellationen eingereicht. Der „Jour“ erklärt, der Ausschluß der Kommunisten müsse legitimiert werden durch die Kündigung des ja praktisch schon längst hinfällig gewordenen französisch-rußischen Paktes. Auch der „Matin“ fordert ein „großes Aufwaschen“, um alle mit der Regierungspolitik nicht einverstanden Personen kaltzustellen. Das Ganze nennt sich „Demokratie“!

Shorez in der Schweiz?

Nach Meldung eines Lausanner Blattes

Eigener Bericht der NS-Prese
Sch. Bern, 12. Januar. Die „Gazette de Lausanne“ greift in einem Bericht aus Bern auf eine Meldung des französischen Wochenblattes „Giroire“ zurück, das behauptet hatte, der französische kommunistische Führer Shorez befände sich in der Schweiz. Das Blatt schreibt dazu, man müsse im Augenblick weitere Informationen abwarten.

Auch Japan will seine Flotte verstärken

Neues Bauprogramm, falls Amerika seine Flottenrüstung durchführt

Tokio, 11. Januar. Die Erklärung des amerikanischen Admirals Stark im Marinekomitee in Washington, daß nach der durchgeführten Flottenausrüstung die Flotte der Vereinigten Staaten wieder auf den Stand von 5:3 gegenüber Japan kommen werde, hat in Tokio größten Eindruck hervorgerufen.

Nach Ansicht hiesiger Marinekreise, so heißt es in der Zeitung „Tokyo Nichi Nichi“, beabsichtige die amerikanische Flotte anscheinend, das ungerechtfertigte Stärkeverhältnis von 5:3 aufrecht zu erhalten, um die japanische Flotte zu kontrollieren. „Die Flottenpolitik Japans“ schreibt das Blatt wörtlich, „zielt auf Nichtangriff und Nichtbedrohung ab. Die japanische Flotte wird keinesfalls fremden Flotten erlauben, in japanische Gewässer einzudringen, wie sie andererseits keine transpazifischen Operationen vorgeseht hat. Wenn Amerika trotzdem sein Uebergewicht aufrecht erhalten will, so wird Japan in Verteidigung seiner Interessen gezwungen sein, seine Flotte gegen die amerikanische Bedrohung zu verstärken.“

Auch der Sprecher des Marineamtes erklärte in der Pressekonferenz, alle ausländischen Mächte einschließlich Japan seien sehr beunruhigt wegen

des neuen amerikanischen Marinebauplanes, der die Erhöhung der amerikanischen Flottenstärke um 25 v. H. vorsieht. Die Vereinigten Staaten hätten offenbar die Absicht, ihr Uebergewicht über die japanische Flotte selbst nach dem Ausfall des Washingtoner Vertrages aufrecht zu erhalten. Auf die Frage, ob Japan ein neues Bauprogramm aufstellen werde, falls der amerikanische Kongreß die neuen amerikanischen Flottenbaupläne billigen sollte, erklärte der Sprecher, man könne sich vorstellen, was Japan in einem solchen Falle tun würde. Ein britischer Zeitungs-korrespondent wandte ein, daß der Flottenwettbewerb durch den Austausch von Informationen über die Flottenbauprogramme unter den hauptsächlichsten Seemächten verhindert werden könne. Der Sprecher erwiderte auf diesen Einwand, dieser Vorstoß möge wohl zweifelhaft sein, aber Japan sei nicht in der Lage, derartige Informationen auszuhandeln. Hinsichtlich des amerikanischen Bauplanes, 50 000-Tonnen-Schlachtschiffe zu bauen, verweise der Sprecher auf einen Kommentar der „Yomiuri Shimbun“, in dem erklärt wird, Japan habe beschlossen, den Yangtse freiwillig bis Nanjing wieder zu öffnen, worauf die Vereinigten Staaten mit der Anknüpfung eines Bauplanes für 50 000-Tonnen-Schlachtschiffe geantwortet hätten.

„Stellt Churchill vor den Richter!“

Empörte britische Fischer beschuldigen den Ersten Lord der Admiralität des Mordes

Amsterd., 11. Januar. Die „Times“ veröffentlicht einen sensationellen Bericht aus dem Orte Lydd bei Kent über einen schweren Empörungsausbruch britischer Fischer. Es kam dazu bei einer Gerichtsverhandlung anläßlich einer bei gewaltsamen Todesfällen in England üblichen polizeilichen Untersuchung.

Der Fischer Frederic Owen Weatherhead, ein 41-jähriger Mann, hatte am Neujahrstage beim Fischfang eine Mine mit seinem Netz gefischt und mit vier anderen Berufsgenossen durch die Explosion der Mine den Tod gefunden. Der Richter erklärte, daß es sich um Todesfälle im Zusammenhang mit Kriegoperationen handele und schloß die Verhandlung.

Damit gaben sich die anwesenden Fischer aber nicht zufrieden. Ihr Sprecher, William Diler, der als Bootsführer des Rettungsbootes zu Dungeness in jener Gegend besonderes Ansehen genießt, erklärte in aller Form, daß die Maßnahmen der britischen Admiralität für die Fischer in

der Wirkung gleichbedeutend seien mit der Artlage hinterhältiger Verbrecher. Winston Churchill nämlich habe angeordnet, daß die Minen durch Gesteinskörner um Versinken gebracht werden sollten. Das sei ein ebenso primitives wie gefährliches Mittel. Erreicht würde dabei lediglich die Anfüllung des Unterraumes der Minen mit Wasser, so daß sie sinken müßten. Die Tiefenverhältnisse der Gewässer um Englands Küsten seien aber derart, daß beim Fischen die Netze unbedingt auch die Minen wieder mit emporheben müßten. Für die Fischer bedeuete das praktisch, daß äußerste Mangelgefahr bestehen bliebe, selbst noch nach Wiederherstellung des Friedens. Der Tod seiner fünf Kameraden am Neujahrstage sei eine unmittelsbare Folge der Befehle der Admiralität. Die Admiralität mache sich zu Mördern durch die feige und unsachgemäße Art, mit der sie den Minen zu Leibe gehe. Das Leben der Fischer werde von Churchill schonungslos aufs Spiel gesetzt. Wenn der Richter Ehre im Leibe hätte, würde er ihn zur Rechenschaft ziehen. Der Richter erklärte, er werde den Prozeß weiterführen.

Enttäuschte Tommies

Ueber das Leben der englischen Truppen in Frankreich veröffentlicht ein Sonderbericht-erstatter des „Daily Express“ dieser Tage einige sehr interessante Einzelheiten. Der Korrespondent stellte auf Grund seiner persönlichen

Erlebnisse fest, daß das Verhältnis zwischen den englischen Soldaten und der französischen Zivilbevölkerung immer noch nicht sehr herzlich sei. Als einen der Gründe dafür erklärte der Korrespondent:

„Unsere Männer sind allerdings entschlossen über das Aussehen der Frauen in dem von ihnen besetzten Landesteil, die eher derb als elegant oder besaubernd sind.“ Tanzgesellschaften, wie sie zu Anfang des Krieges vor allem im Großen Hauptquartier unter Eradlung von Französischen veranstaltet worden seien, habe man leider aufgeben müssen, da die französischen Soldaten in der Maginotlinie darüber aufgebracht waren, daß ihre Frauen mit den Engländern tanzten, während sie kämpften.

Der Korrespondent schildert ferner das Leben der englischen und französischen Offiziere in den Kasinos, wenn sich die Vertreter der beiden Seere trafen. Vor dem Essen würden große Mengen Whisky gereicht, „woran man“ - wie es in dem Bericht des Engländer weiter heißt - „sodort zu Magnum-Flaschen Sekt übergeht - das ist eine gefährliche Mischung.“

Das stellte der Sonderberichterstattung mit seinen eigenen englischen Augen fest. Es muß schon seinen besonderen Grund gehabt haben, daß er sich so für die Französischen interessierte, und daß er so enttäuscht ist, daß die Tanzerei leider aus ist. Wahrscheinlich sind die Frauen der Poilus an der Front das große Liebes- und Werbungsmitel für den Tommy. Früher warb England seine Soldaten mit dem Ruf: Komm und sieh die Welt heute: Komm mit bezauberten Französischen tanzen!

Schwedisches Blatt verbreitet U-Boot-Suermärchen

Berlin, 11. Jan. Eine schwedische Zeitung hat sich zum Werkzeug einer niederträchtigen britischen Propaganda machen lassen. In einem Bericht des „Evening Dagbladet“ heißt es: Schiffe, die Notsignale von Schiffbrüchigen torpedierter Schiffe aufnahmen, wagen jetzt nicht mehr Hilfe zu leisten, weil sie befürchteten, daß diese Notsignale von U-Booten stammen die das zu Hilfe eilende Schiff in eine Falle locken wollten. Das schwedische Blatt übernimmt diese gemeine Behauptung kritiklos einer Ausgabe die der Kapitän des englischen Handelsdampfers „Gardian“ gemacht hat, nachdem er die Besatzung des verlentten schwedischen Dampfers „Rubolp“ gerettet hatte.

England verlor wieder drei Schiffe

Ein französischer Dampfer gerettet

Amsterdam, 11. Januar. Einer Reuters-Meldung aus London zufolge ist der englische Dampfer „Alpinster“ (1013 BRT) an der Ostküste Englands untergegangen; von der dreizehnhöpigen Besatzung kamen der Kapitän und zwei Mann ums Leben. Nach einer weiteren Reuters-Meldung ist der englische Passagierdampfer „Rothesay Castle“ (7500 BRT) an der Westküste Schottlands „aufgelaufen“ und dabei „stark beschädigt“ worden. - Gleichfalls schwer beschädigt wurde das englische Vorpollenschiff „Grosvenor“ (251 BRT).

Der französische Dampfer „Montauban“ (4191 BRT) ist an der Nordostküste Englands angeblich „gestrandet“; das Schiff soll in der Mitte auseinandergebrochen sein.

Norwegen hat den Verlust von zwei Schiffen zu beklagen. In der Nordsee lief der Dampfer „Mani“ (1843 BRT) auf eine Mine und an der Ostküste von Wales wurde das Schiff „Bertha“ (1865 BRT) angeblich bei einem „Zusammenstoß“ schwer beschädigt.

liche Hilfe. Die elementare Ursache des Ausfalles der Vulkanrisse, die uns erst eine Woche länger klar werden sollte, nämlich die, daß der Krieg in Polen sich bereits seinem Ende zuneigte und wir zu den wenigen polnischen Truppen gehörten, die sich überhaupt noch verteidigten. So daß wir bei den deutschen Fliegern nicht mehr das bisherige Interesse fanden, konnten wir natürlich nicht ahnen.

Die ersten Maschinengewehre

Nach den langen Märchen der letzten Tage, die die Leute stark mitgenommen hatten, begannen wir für zwei Tage Lager unter freiem Himmel in den Wäldern in der Umgebung von Chelm. Hier waren größere Truppenmassen zum Teil auch noch ungezügelter Reservisten zusammengezogen worden, die neu formiert wurden und deren Ausbildung, so gut es ging vervollständig werden sollte. Wir stehen uns natürlich die Gelegenheit nicht entgehen zum sechsten Male von innerhalb knapp drei Wochen den Kompanieführer zu wechseln! Hauptmann D. hat dann bis zum traurigen Ende dieses Amt bekleidet. Ich weiß nicht, ob es seiner Initiative zuzuschreiben war, jedenfalls bekam nun die Kompanie endlich auch drei Handmaschinengewehre, auf jeden Zug also ein Exemplar. Eigentlich gehörte zu jeder Mannschaft als der kleinsten militärischen Einheit ein solches Handmaschinengewehr, d. h. ein Zug allein hätte also drei haben müssen aber wir empfanden bei uns in ungewissen stark zurückgeschraubten Ansprüchen deren Zuwachs schon als eine sehr angenehme Verbesserung unserer Ausrüstung.

An Stelle von uns drei Reserveoffizieren übernahmen drei Berufsoffiziere die von der Front kamen die Führung der einzelnen Züge der Kompanie. Wir selber wurden stellvertretende Zugführer. Ein Wechsel der vier persönlichen einige Tage später vielleicht das Leben gestreift hat.

So lange der Vorrat reichte und das war nur kurze Zeit konnte man mit einiger Anstrengung bei dieser Materialverteilung hier mitten im Walde, nach diesen oder jenen Tornister, Ra-

biner, Federquert oder sonstige Ausrüstungsgegenstände für seine Leute eracktern. Es handelte sich um zusammengepackte Sachen von bereits aufgearbeiteten polnischen Formationen die bunt zusammengepackt waren und nicht gerade dazu beitragen, das sowieso schon wenig schöne äußere Bild unserer Truppe einheitlich zu gestalten. Außerordentlich bereitet man sich aber trotz der doch schon verdammt ersten Tage noch auf einen längeren Winterwache, deren Verteilung noch einigermaßen erklärlich schien trotz der außerordentlich warmen Septembertage mit ihrem schönen Wetter unverständlicherweise auch eine Anzahl von Schabbeln auszugeben! Die ganze Verteilung der Sachen trug schon deutlich die Zeichen einer Verweilungsaktion und vertiefte die sich immer mehr ausbreitende Niedergeschlagenheit bei der Truppe.

Disziplin mittels Knüppeln

Auch diese beiden Ruhetage hatten die Leute nicht wieder genügend auf die Beine bringen können. Erfrischend wurde infolge der manuellen Verpflegung die Unzufriedenheit immer stärker. Dann waren aber auch die körperlichen Anforderungen die an die Mannschaften gestellt wurden so groß, daß ihnen wohl eine militärisch aufdisziplinierte Truppe angewachsen gewesen wäre nie aber das hier zur Verfassung stehende Menschenmaterial nur in Sichtweite liegende Brunnen und Obstgärten erlösten ab und zu die matten Geister etwas auf. Die Gärten wurden restlos geplündert und es blieben nur mit Mühe und mit Hilfe eines handfesten Knüppels der in gewissen Restabständen erneuert werden mußte die Disziplin noch durchzusetzen.

In diesen Tagen siderten zum ersten Male trotz aller Vorichtsmäßigkeiten Nachrichten darüber durch, daß die Russen die polnische Grenze überschritten hätten, allerdings gleich wieder mit dieser Großtäuschheit beizugehenen Erklärung es hätte sich nur um einen Streifen von 50 Kilometer Breite ins Innere Polens gehandelt, und

auf ein entsprechendes Ultimatum von England, Frankreich, Amerika und vor allen Dingen Japan hin, hätten sich die Eindringlinge wieder zurückgezogen.

Diese Nachricht schlug wie eine Bombe ein, und der Führer, der sie mir zuerst unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilte, sagte gleich hinzu: „Herr Leutnant, wenn dies tatsächlich stimmt, dann sind wir unrettbar verloren.“

Die Bestätigung sollte uns schon in den aller-nächsten Tagen werden, und zwar in einer ganz unerwarteten Weise durch die deutschen Truppen selbst. Nachdem wir die letzten drei Tage nur durch nach kurzen Stunden zählenden Ruhen unterbrochen, fast dauernd auf dem Marsch und in Bewegung waren kam das bis dahin nur in der Ferne hörbare Artilleriefeuer jetzt merklich näher. Wir mußtten also in unmittelbarer Nähe der Front sein.

Es war die Nacht vom 21 auf den 22. September. Nach fast 18stündigem Marsch kamen wir erst wieder gegen Morgen zu kurzem Ausruhen und nach fünf Stunden Pause ging die Wache weiter. In dem Dorf in dem wir lagen waren schon die Deutschen gewesen. Offenichtlich Schwärms die sich wieder zurückgezogen haben. Ein deutscher Soldatensmuntel der zurückgelassen worden war wurde als eines bestaunt. Nach betrachtete ihn mit etwas verwundertem Blick erschien mir dieser Mantel doch wie ein Gruß aus dem fernem Vaterland und unmerklich kam mir der Gedanke ob es mir wohl auch nochmal verdammt kein würde, die deutsche Uniform zu tragen?

Während einer kurzen Marktpause sollte Essen verteilt werden. Nur der erste Zug bekam noch etwas in die Schacke. Dann war schon der Befehl zum Weitermarsch da. Wir befanden uns anausschließlich in unmittelbarer Kampfstellung mit den deutschen Truppen. In der Nähe einer Ackerfabrik wurde nochmals gehalten, dann ging es weiter und zwar ausnehmend in Gefechtslinie weiter. (Fortsetzung folgt)

Truppen in Sonderbericht dieser Tage Der Stör persönliche zwischen den sischen Zivil-ehr herz-asür erklärte

ings ent-Frauen in eil, die eher sind. Tanz-Kriege vor unter Gra-atter worden üßen, da die Maginotlinie das ihre rnzantzen,

er das Leb-mziere in den der beiden rden große an" — wie weiter heißt ert übergeht g.

atter mit leit- Es muß habt haben, interressierte, die Tänzerer die Frauen e Lod- und rüher warb Ruf: Komm mit bezau-

märchen

Zeitung hat ligen briti-einem Bes- Schiffe. r ü t i g e n t nicht nicht dachten daß alle loden ummt diese uslage die esdamperfes e Belatung e Rudolph

Schiffe

heitert er-Meldung e Dampfer unnen) an von der Kapitan einer weit-Passagier-500 W.A.) außen" und Gleichfalls Vorposten-

Monta u-lfükte Eng-iff soll in zwei Schif-er Dampfer ne und an das Schiff bei einem

n England, n Dingen nge wieder

be ein, und e dem Sie-ebste gleich tatächlich doren."

den aller-einer ganz e u t s c h e n lebten drei zählenden auf dem as die bis illeriefeuer so in un-

22. Sep-tamen wir Anstehen die Wase len waren schen Zwö-schschlagen. Ein-ückelaffen ut Ab be-iden er-Griß aus rlich kam ach nochmal uniform zu

ufe sollte zu bekam r schon der and n u s wiffählig lähe einer en, dann mörmt in ung folat)

Nationale Lieder in Wirtschaften verboten!

Unter Aufhebung der bisher hierzu ergangenen Bestimmungen hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister eine zusammenfassende und ergänzende Polizeiverordnung zum Schutze der nationalen Symbole und Lieder erlassen. Darin wird bestimmt, daß das Singen und Spielen des Deutschland-Liedes, des Horst-Wessel-Liedes und anderer durch Tradition und Inhalt geheiliger vaterländischer Lieder oder nationalsozialistischer Kampflieder in Vergnü- gungs- und Gaststätten aller Art, sowie das Spielen traditioneller Armeemärsche zum Tanz verboten ist. Ausgenommen sind Gelegenheiten, bei denen der Rahmen und der Ernst der Veranstaltung zum Singen und Spielen dieser Lieder eine besondere Veranlassung geben. Die seinerzeit gegen den Mißbrauch des Badenweiler Marsches erlassenen besonderen Bestimmungen bleiben unberührt.

Das Verbot gilt auch für Straßenmusikanten und sonstige Musikanten, die ihr Gewerbe im Umherziehen ausüben. Ferner ist auch der Mißbrauch der genannten Lieder durch Umichtung des Textes, durch Benutzung ihrer Melodie für einen fremden Text oder in ähnlicher Weise verboten. Gleichzeitig ist die Wiedergabe des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes in Verbindung mit anderen Lieder-Texten — sogenannte nationale Potpourris — verboten. Sodann bestimmt die neue Polizeiverordnung, daß derjenige, der einen Namen von internationaler Bedeutung, insbesondere den Namen einer führenden Persönlichkeit des Staates, der Partei oder der Wehrmacht oder eines Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung öffentlich zu gewerblichen Zwecken verwenden will, hierzu der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde bedarf. Wer den Vorschriften der Verordnung vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Hausfrauen, schützt Vorräte vor Frost!

Alle Hausfrauen werden darauf hingewiesen, daß es bei den gegenwärtig herrschenden Temperaturen notwendig ist, für die eingelagerten Vorräte, wie Wintergemüse, Kartoffeln und sonstige Lebensmittel, besondere Frostschutzmaßnahmen zu treffen. Kar- toffeln werden z. B. am zweckmäßigsten zugedeckt. Vor allem müßte darauf geachtet werden, daß die Fenster der betreffenden Kellerräume frostsicher abgedichtet sind. So kann mit wenigen Handgriffen und geringem Materialaufwand verhindert werden, daß wertvolle Lebensmittel der Verderbnis durch Frost anheimfallen. Jede Hausfrau muß bedenken: Kampf dem Verderb! Jetzt erst recht!

Mehr Sorgfalt bei Feldpostanschriften

Zufüge erschweren die Zustellung

Im Feldpostverkehr hat sich ergeben, daß der Grund für fehlerhafte oder nicht an den Mann zu bringende Sendungen sehr häufig in falschen oder schlecht geschriebe- nenen Feldpostnummern zu suchen ist. Oft werden einzelne Ziffern innerhalb der fünfstelligen Feldpostnummern ver- tauscht, z. B. 26 895 statt 26 859. Vielfach

wird die Feldpostanschrift von den Angehörigen der Soldaten auf Grund falscher oder undeutlicher Angaben aus dem Felde un- richtig geschrieben. Ebenso sind unzuläs- sige Zusätze, z. B. Truppenbezeichnungen oder Ortsangaben, festzustellen. Der Ab- sender nimmt in solchen Fällen zu Unrecht an, der Feldpost die Zustellung der Sendung an den Empfänger dadurch zu erleichtern. Das Gegenteil ist der Fall.

Im Interesse der Soldaten und ihrer An- gehörigen wird daher erneut darauf hinge- wiesen, daß beim Schreiben der Feldpost- nummer äußerster Sorgfalt unbedingt ge- boten ist, und daß nur solche Zusätze gestattet sind, die besonders mitgeteilt wurden oder in der Absendeangabe enthalten sind. Dabei kann es sich nur um folgende Zusätze handeln: a) ein großer lateinischer Buchstabe

hinter der Feldpostnummer, b) ein großes lateinisches L vor der Feldpostnummer und die Ortsangabe eines Luftpostamtes, c) ein großes lateinisches M vor der Feldpost- nummer, d) Angabe eines Bestimmungsortes. Diese Zusätze müssen sich deutlich von der eigentlichen Feldpostnummer abheben, so daß sie nicht als Ziffern und zur Feldpost- nummer gehörig gelesen werden können!

Zum Leutnant befördert wurde Revierförster Clemens Rüdinger, ein Sohn von Gärtnereibesitzer Rüdinger in Calw.

Die Bann- u. Untergauleinweiserschaften des Bannes Schwarzwald 401 auf dem Dobel, müssen wegen der schlechten Schneesverhält- nissen auf den 21. Januar verschoben werden.

Ab 15. Januar keine Sonntagsrückfahrkarten mehr!

Fahrtpreismäßigungen nur im Berufsverkehr — D-Zugszuschläge geregelt

Zugunsten einer bedorzugten Abwicklung des Güterverkehrs hat die Reichsbahn mit Wirkung vom 10. Januar eine Reihe von Personen- und Schnellzügen ausfallen lassen. Die dadurch freierwerdenden Lokomotiv- und Fahrpersonalleistungen kommen in verstärktem Maße dem Güterzugdienst der Reichs- bahn zugute. Damit erhöht sich die Lei- stungsfähigkeit des Reichsbahnbetriebes auf dem Gebiete der Beförderung von Lebens- mitteln, Brennstoffen und kriegswichtigen Gü- tern. Zur wirksamen Unterstützung der Ein- schränkungsmaßnahmen im Personenverkehr werden mit Wirkung vom 15. Januar bei der Deutschen Reichsbahn und den deutschen Privatbahnen die Fahrpreismäßigungen wesentlich eingeschränkt.

Vor allem entfallen diejenigen Tar- rifvergünstigungen, die einen ver- kehrsverbessenden und verkehrsbefördernden Einfluß hatten. So kommen in Fortfall die Sonntagsrückfahrkarten, Urlaubskarten, Ost- preußenrückfahrkarten, feste Rundreisekarten, Zehnerkarten, Fahrcheine etc. zu ermäßigten Preisen, die Fahrpreismäßigungen für Gesellschafterfahrten, Jugendpflege, sportliche Wett- und Trainingskämpfe, für Besucher von besonders anerkannten Lehrgängen, für SA- und andere Formationen, für den Reichsarbeitsdienst und noch mehrere andere Fahrpreismäßigungen.

Erhalten bleiben vor allem die Fahr- preismäßigungen zugunsten des Berufs- verkehrs, der Kriegsschädigten, der Hilfsbedürftigen, der Krankenpflege, der Kleingärtner und zum Besuch verwundeter oder kranker Kriegsteilnehmer und zur Be- erdigung verstorbener Kriegsteilnehmer. Zu den aufrechterhaltenen Fahrpreismäßigun- gen zählen insbesondere auch die Arbeiter- wochen- und Kurzarbeiter- wochenkarten, Rez- und Bezirks- karten, Schülermonats- und Schülerwochenkarten. Die Fahr- preismäßigung für Arbeiterückfahrkarten wird ab 21. Januar auf einmaligen Besuch im Kalendermonat bei Ehegatten und Kin- dern für die Schülerfahrkarte auf Fahrten zwischen Unterrichtsort und Wohnort des Schülers beschränkt. Einzelheiten sind aus den Anschlägen an den Fahrkartenausgaben zu ersehen.

Um Kurzstreckenreisende von solchen Zügen fernzuhalten, die für den Fernverkehr be- stimmt sind, wird ab 15. Januar der D- Zugszuschlag auf mindestens 3 Mark in 1. und 2. Klasse und auf 1,50 Mark in 3. Klasse festgesetzt, so daß die bisherigen zwei untersten Zonen dieser Zuschläge fort- fallen. Die Zuschläge für Gilzüge bleiben zu- nächst unverändert. Bereits gelieferte Fahr- ausweise mit Fahrpreismäßigung können bis zum Ablauf ihrer Geltungsdauer benutzt werden. Der Mindest-D-Zugszuschlag ist auch bei ihnen zu entrichten.

Von dem Verständnis der Deffentlichkeit für diese Maßnahmen wird erwartet, daß alle überflüssigen und nicht dringlichen Reisen unterblei- ben. Mit Verstärkungszügen, Vor- oder Nachzügen zu den fahrplanmäßigen Zügen ist in Zukunft nicht zu rechnen. Um sich Un- bequemlichkeiten zu ersparen, liegt es daher im eigenen Interesse jedes Volksgenossen, sich die unbedingt erforderliche Zurückhaltung in Reisevorhaben aufzuerlegen. Dies gilt auch für die Winterportler; sie müssen damit rechnen, daß sie zurückgehalten werden oder unterwegs liegen bleiben.

Weitere Änderungen des Fahrplans

Es fallen bis auf weiteres aus: D 9 Stuttgart (ab 11.45) — Berlin und Gegenzug D 10 Berlin — Stuttgart (an 18.37), D 18 München — Mühldorf (Stutt- gart an 1.58, ab 2.10), D 31 Karlsruhe — München (Stuttgart an 18.58, ab 19.03) und Gegenzug D 32 München — Karlsruhe (Stutt- gart an 10.34, ab 10.39), D 93 Mühldorf (ab 3.04) — Frankfurt (Main) und Gegen- zug D 94 Frankfurt (Main) — München (Stuttgart an 2.13, ab 2.28), Gilzug 247 Stuttgart (ab 19.20) — Wiesbaden und Gegenzug E 248 Wiesbaden — Stuttgart (an 10.35), Der D-Zug 185 (Stuttgart ab 10.58) und sein Gegenzug D 186 (Stuttgart an 19.15) verkehren nur noch zwischen Stuttgart und Frankfurt (Main), also nicht mehr bis und ab Köln.

Volle Anschrift auf Eisenbahn-Stückgüter

Um die Bewältigung des Eisenbahn-Stück- gutverkehrs zu erleichtern und zu beschleuni- gen, hat der Reichsverkehrsminister aneord-

net, daß vom 20. Januar an der Absen- der die Stückgüter mit seiner Anschrift und mit der Anschrift des Empfängers zu ver- sehen hat. Die bisher fast ausschließlich üb- liche Bezeichnung der Versandstücke mit Zei- chen und Nummern kann außerdem beibehal- ten werden. Ist die Sendung mit Nach- nahme belastet, so ist über der Anschrift des Empfängers der Nachnahmebetrag (volle Reichsmark in Buchstaben) zu vermerken und daneben in Rot ein gleichseitiges Dreieck mit der Spitze nach oben anzubringen. Alle Bezeichnungen müssen deutlich und haltbar sein und mit den Angaben im Frachtbrief übereinstimmen. Es ist beabsichtigt, für den Beklebezettel einen einheitlichen Vor- druck einzuführen, der später bei den Güter- abfertigungen käuflich bezogen werden kann. Bis dahin haben die Verfrachter behelfs- mäßige Klebezettel, die die geforderten An- gaben enthalten, zu verwenden.

Die Bayrische Volksbühne kommt

Die NSB „Kraft durch Freude“ hat in die- sen Veranstaltungen die „Bayerische Volks- bühne“ mit dem heiteren Lustspiel von Thoma „Der 7. Buu“, eingeseht und überall größte Heiterkeitserfolge erzielt. Der urwüchsig, echt bayerische Humor kommt in diesem Stück voll zur Geltung. Auf den Inhalt näher einzugehen wäre verfehlt, man muß das mit erlebt und herzlich mitgelacht haben! Um allen Volksgenossen den Besuch zu ermöglichen finden am Sonntag, den 14. Januar 2 Veranstaltungen statt und zwar nachmittags 16 Uhr (günstig für Auswärtige) und abends 20 Uhr. Es empfiehlt sich rechtzeitig Eintrittskarten zu besorgen!

Die Zeitungsgfrau im Dienste der Inneren Front

In diesen Tagen sprechen unsere Trägerin- nen bei unseren Leser vor. Sie bringen ihnen eine im Verlag Franz Eher erschienene Dok- umentensammlung über die englische Nachrich- tenpolitik im gegenwärtigen Krieg. Unter dem Titel „Zucht Kriegswochen 107 mal gelogt“ bringt die Schrift interessante Einzelheiten über die englische Propagandakti- vität. Jeder Deutsche ist heute zwingend politisch interessiert und wird daher das Heft genau zu- dienen. Das Heft wird selbstverständlich auch in unserer Geschäftsstelle und bei unseren Land- agenturen ausgegeben. Der Preis des Heftes beträgt 20 Rp.

Aus den Nachbargemeinden

Magold, 11. Jan. Nach der Ruhe der Feste- tage nahm die NS-Frauenchaft ihre Tätig- keit nachmittags in der Frauenerwerbschule wieder auf. Die Wäsche hier einquartierter Soldaten muß ausgebleicht werden.

Neuenbürg, 11. Jan. Beim Eingang zur „Stadtwiese“ fuhr ein Kind mit seinem Schlit- ten unter der Einfriedigung durch in die Eng- hinein. Zum Glück war sein älterer Bruder zur Stelle, der sich ohne langes Besinnen an der Ufermauer hinunterließ, um Hilfe zu bring- en. Doch wurde der Kleine schon abgetrieben und war von dieser Stelle aus nicht mehr zu erreichen. Kurz entschlossen zog sich der Hilfe- bringer wieder hoch, sprang etwa 60 Meter unterhalb der Steigbrücke in die Eng hinein und rettete dort seinen Bruder vor dem Er- trinken. — Mit zehn Jahren Lebensretter, das ist ein richtiger Pimpf.

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag Oldenburg i. O.

24 Im Lazarett erhielt der Oberstleutnant Lindeblatt zwei Besuche, kaum daß er von den ersten Operationen zu sich gekommen war. Den seiner Frau. Den seines Brigadegenerals.

Die Frau sah nach ihrem Mann. Und fragte nicht ein Wort nach ihrem zweiten Sohn, dessen Tod sie schon von der Division erfahren hatte. Die Chelente Lindeblatt gaben sich nur die Hand, sahen sich in die Augen und schwiegen.

Worte und Sprache sind durchaus nicht die einzigen Verbindungen zwischen Menschen. In allen entscheidenden Dingen sind sie sogar wohl die schwächsten Verbindungen, die die Men- schen untereinander pflegen. Der Soldat be- wertet Wort und Schrift nicht hoch. Der Bauer auch nicht. Ebenso wenig Fischer, Seeleute und Jäger. Für echte Trauer sind sie belanglos. Wie für alle echten Regungen binnahe verda- chtig. Die Chelente Lindeblatt machten von ihnen keinen Gebrauch. Es entsprach nicht ihrem Wesen.

Der General, jener sehr schlanke und sehr feine und sehr hübsche Mann, war auch sehr vor- nehm: Er brachte seinem besten Regiments- kommandeur, der so ganz anders als er selber war, der zwei Söhne beim Regiment gelassen und selber schwer verwundet worden war, als er anderen half, beide Eisene Kreuze persön- lich an das Wundbett.

Er setzte sich an das Bett und nahm die gesunde Hand, die Brante des Vaters Linde- biatt, in seine beiden kühlen, schlanken und feinen Hände. Preßte sie. Und sagte auch nichts.

Dann ging er aus dem Zimmer. Tränen hatte der General in den Augen. Nicht der Oberstleutnant Lindeblatt.

Nun hatte er zwei Oden mehr. Und zwei Söhne weniger. Aber er selber lebte.

Er dachte noch aus dem Lazarett, daß sein Sohn Fritz, der Arzt, seine Aktivierung, und daß der Vierte, Wilhelm, der Mediziner, seine Verletzung als Unterarz. zum Regiment beantragte. Alle Lindeblatts gehörten dem Regiment. Der Vater. Alle Söhne. Das es nicht von sich aus so veranlaßt: die Frau hätte darum gebeten.

Nach vierzehn Tagen konnte der Oberstleut- nant im Lazarettgarten ein wenig in der Herbstsonne liegen, dann ein wenig am Arm seiner Frau gehen, dann nach abermals vier- zehn Tagen nach Hause fahren.

Was an der Front inzwischen vor sich ge- gangen war, das trug er wie in einem schwe- ren Aufschlag. Wenn einer zwei Söhne, blü- hende und verheißungsvolle Kinder, fortgege- ben, wenn einer so mit seinem Regiment ge- kämpft, immer alle drei Bataillone eingesetzt und selber den Kopf hingehalten hatte, dann ging bei dieser Wendung kaum mehr in einen solchen Aufschlag hinein.

Eine fast übermenschliche Last. Sie wurde getragen...

Als der Oberstleutnant mit seiner Frau wieder angelaugt war, war die kleine Stadt neugierig, wie die beiden sich wohl nun geben würden. Ob man ihnen die Trauer ansähe; ob der Oberstleutnant wohl schon wieder ge- rade und allein gehen könne; wie und was an den beiden nun überhaupt zu sehen sei.

Das tut jede kleine Stadt in einem solchen Fall. Sie ist beinahe dazu berechtigt, denn der Oberstleutnant war Bestandteil der klei- nen Stadt geworden, mit Frau und allen Kindern. Er war es geblieben, obwohl er mit der Kriegsschule selber nun nichts mehr zu tun hatte; sie war Lazarett geworden.

Aber niemand bekam den Oberstleutnant und seine Frau zu sehen. Die beiden gingen still für sich allenthalben bis auf den Exerzier- platz, frühmorgens oder spät abends noch einmal. Besuche nahmen sie nicht an. In der Stadt bekam niemand sie zu Gesicht.

Als seien sie gar nicht da, so still und zu- rückgezogen lebten die beiden Menschen vor sich hin. Wollten sie einmal aus den vier Wänden und dem näheren, vielleicht allzu engen Innenraum heraus, so ließen sie sich eine Drofschle kommen und fuhren weit um die Stadt, über die kahle Felder, bis an den Wald, bis an das Gäß, und nahmen von dieser — dem Fremden gewiß eintönig und bedeutungslosen — Landschaft Kenntnis, in der sie mit ihren Söhnen damals, vor einer langen und nicht mehr recht vorstellbaren Zeit, unterwegs gewesen waren. Fröhlich und ausgelassen damals, stets zuversichtlich und in jener festen Freudigkeit, die jeder Mensch haben muß, der nicht wie ein Stück Holz ist: Es ist ja immer Krieg. Nur die Mittel wechseln. Der Kampf bleibt.

Das Regiment schrieb fast täglich. Es wurde gefragt, wann der Herr Oberstleutnant wieder- käme. Es wurde erzählt, was sich inzwi- schen alles ereignet hatte. Herr Oberstleut- nant würden das Regiment gar nicht wieder- erkennen. Lange Zeit war es an der Wiese hin und her gezogen und hatte ein paar böse Angriffe auf schon allzu feste Stellungen machen müssen. Nun lag es in Kalandern, vor der kleinen Stadt Ypern.

Griff auch dort an. Und kam auch dort nicht mehr vorwärts. Nur immer tiefer in die Erde. So und so.

Es hielt den Oberstleutnant nicht mehr zu Hause. Als er sich so weit fühlte, das Regi- ment wieder überrechnen zu können, fuhr er noch einmal an einem regnerischen Tag mit seiner Frau das Bollwerk entlang, durch die Wiesen, über den Exerzierplatz, durch die Badeanstalt, die längst verschlossen war, dann zu Frenzel, und sah mit seiner Frau eine halbe Stunde an dem Tisch, an dem er mit den anderen Herren oft gegessen hatte. Es war aber zu einer ungewohnten Stunde. Niemand der Herren kam. Die meisten wa- ren auch im Felde. Es brauchte auch nie- mand zu kommen. Der Oberstleutnant wollte hier nur noch einmal gegessen haben. Dann fuhren sie wieder um die Stadt herum in ihre Wohnung und bestellten die Drofschle zum Frühzug des nächsten Tages.

Am nächsten Morgen brachte die Frau ihren Mann an die Bahn, und das Oberstleutnant Lindeblatt nahm von einander Abschied.

Die Frau aber glaubte nicht, ihren Mann noch einmal wiederzusehen, und weinte auf der Rückfahrt bitterlich.

Der Oberstleutnant Lindeblatt erreichte sein Füsilierregiment, erreichte es endlich wieder. Es war eben zu einer kurzen Ruhe aus der Stellung gezogen.

Allzuviel war nicht mehr von ihm übrig. Der Oberstleutnant erkannte es nicht wieder. Es lag an der Wiese in dem kleinen Ort Zuid- hoel und hatte Platz in diesem kleinen Ort. Unter anderen Umständen wäre hier kaum ein Bataillon untergekommen. Regimental- stab im Birtshaus Dindant. (Fortsetzung folgt.)

Landnachrichten

Wer kennt den Toten?

Freudenstadt, Am 9. September vorigen Jahres ist im Kreiskrankenhaus ein Rückgefahrener gestorben, dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Beschreibung: Etwa achtzig Jahre alt, 165 Zentimeter groß, starker Stoppelbart, eingefallene Wangen, magerer Körper, im Oberkörper künstliches Gebiß, am linken Daumen größere, ältere Wunde, linker Arm gelähmt große Stielglatze, Bekleidung: dunkelblauer Anzug, blauweißgestreiftes Hemd, das hinten durchgehend offen war und oben im Nacken Bänder zum Binden hat. — Wer über die Persönlichkeit dieses Mannes Auskunft geben kann, wird ersucht, dies der nächsten Gendarmerie- und Polizeidienststelle mitzuteilen. Lichtbilder stehen zur Verfügung.

Aus dem fahrenden Zug gesprungen

Bad Mergentheim, Auf dem Bahngleis zwischen Mergentheim und Edelfingen wurde eine weibliche Leiche aufgefunden. Es handelt sich um die 49-jährige Frau Maria Mühlberger aus Heberle bei Traunstein (Bayern), die sich auf der Fahrt nach Mergentheim befand, wo sie sich zu einem vierstündigen Kurzgebrauch aufhalten wollte. Vermutlich hatte die Frau ihre Zielstation erst erkannt, als der Zug bereits in Richtung Edelfingen angefahren war. Ihr verhängnisvoller Entschluß, aus dem fahrenden Zug abzuspringen, hat sie nun das Leben gekostet.

Neues aus aller Welt

Jugendverführer werden schwer bestraft
Berlin, 10. Januar. Im Verfolg der Aufhebung eines größeren Komplexes homosexueller Verflechtungen und Verführung Jugendlicher auf diesem Gebiet sind durch die Jugendkammer beim Landgericht Dresden und durch das Landgericht Böhmisch-Leipa in letzter Zeit zahlreiche Personen rechtskräftig zu längeren Zuchthaus-

und Gefängnisstrafen verurteilt worden. Rudolf Gärtner erhielt 5 Jahre Zuchthaus; gegen Dr. Walter Brand, Rupert Glas, Dr. Josef Eudy, Wilhelm Zimmermann, Dr. Ernst Weibl, Ernst Pfeiffer, Justiz Siebert, Anton Meyer, Friedrich Wagner-Poltrod, Professor Anton Burkl, Professor Waldemar Frisch, Professor Karl May wurden Gefängnisstrafen von 8 Monaten bis zu 3 Jahren erkannt.

Folgenschwerer Wirtschausstreit

Obergingzburg (Bayern, Schwaben), 11. Januar. In einer Wertschaft in der Ortschaft Freien kam es aus noch nicht bekannter Ursache zu einem Streit, der einen verhängnisvollen Ausgang nahm. Im Verlauf der Auseinandersetzung griff ein gewisser Otto Meider zum Revolver und gab daraus einen Schuß auf den Bayern Georg Doppel ab. Der Verletzte mußte sofort in das Kreiskrankenhaus Obergingzburg gebracht werden. Der Täter ging nach dem Verbrechen flüchtig und wurde am nächsten Tag in einem Wald erhängt aufgefunden.

Eisiger Sturm an der Adria

Mailand, 11. Jan. Unter neuem starken Temperatursturz auf 7 Grad unter Null brauste am Mittwoch eine eilige Bora von 130 Kilometerstunden-Geschwindigkeit über Triest hinweg, so daß es den Fußgängern kaum möglich war, sich in den Straßen aufrecht zu halten. Zahlreiche Personen wurden durch die Gewalt des Sturmes zu Boden geschleudert und verletzt. Ein älterer Mann ist seinen Verletzungen erlegen. Vereinzelt konnten die Galttauere der im Hafen liegenden Schiffe dem ungeheuren Winddruck nicht standhalten, doch sind größere Schäden zum Glück vermieden worden. In Venedig brachte der Sturm mehrere Schornsteine zum Einsturz und richtete an den Häuserfassaden Beschädigungen an.

25 000 Opfer des Erdbebens in der Türkei

Istanbul, 11. Januar. Der türkische Innenminister gab im Parlament offiziell die vorläufige Zahl der Opfer des Erdbebens bekannt. Danach beträgt die Zahl der Toten 25 000 und die der

Verwundeten 8000. Die Zahl der vernichteten Gebäude beläuft sich auf 30 000. Die Ziffern sind nicht endgültig.

Am Donnerstagmorgen um 1.50 Uhr wurde in Götischehr und Volk (200 Kilometer westlich bzw. 160 Kilometer nordwestlich von Ankara) ein heftiger Erdstoß wahrgenommen. Ob Schäden angerichtet worden sind oder Menschenleben zu beklagen sind, steht noch nicht fest.

Was kochen wir morgen?

Schwübischer Küchenzettel für 14.—20. Januar
Sonntag: Frühstück: Malakasse, Milch, Weißbrot. — Mittag: Gemüseragout mit Fleisch. — Abend: Belegte Brote mit Aufschnitt, Fleisch, Lindenblütente.
Montag: Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot, Marmelade. — Mittag: Sago Suppe, Sauertraut mit Schweinefleisch, Kartoffelbrei. — Abend: Zwiebelkuchen, Schalkartoffeln, Apfelsaltente.
Dienstag: Frühstück: Deutscher Tee, Butterbrot. — Mittag: Kartoffelsuppe, Wecklöche, Lauchgemüse. — Abend: Kartoffelauflauf mit reichlichem Sauertraut und Grieben oder Leberwurst, Kernleste.
Mittwoch: Frühstück: Haferflocken-Nohkohlfrühstück, Butterbrot. — Mittag: Rindsbraten, Rosenkohl, Kartoffeln. — Abend: Dicke Brotsuppe mit feingehacktem Gemüse, Schokoladenflammerie mit Vanillekuche.
Empfehlenswerte Rezepte (für vier Personen)
Gemüseragout mit Fleisch: Zutaten: 1 Kg. Gemüse (Gelbe Rüben, Sellerie, Lauch, Weiktraut), 750 Gr. Kartoffeln, 250 Gr. Fleisch, 30 Gr. Fett, 40 Gr. Mehl, ein Achtelliter entrahmte Frischmilch, Wasser nach Bedarf, Salz, Zwiebel. Das würfelig geschnittene Fleisch mit Zwiebel und Fett dünsten, die Gemüse zugeben, mit Wasser ablöschen, zum Schluß Milch und Salz drangeben.
Kartoffelauflauf mit Sauertraut: Zutaten: 1 Kg. gefochte Kartoffeln, 150 Gramm

Grieben- oder Leberwurst, Sauertraut (Meist), Salz, 30 Gr. Butter oder Margarine. Die zerhackten Kartoffeln abwechslungsweise in eine gefettete Auflaufform zusammen mit Sauertraut und geschnittener Wurst schichten, oben auf kleine Butter- oder Margarineflöckchen legen und bei guter Mittelhitze etwa dreiviertel Stunden backen.
Dicke Brotsuppe: Zutaten: Brotreste, eineinhalb Liter Wasser, Gelbe Rübe, Lauch, Sellerie, Salz, Majoran, ein Achtelliter entrahmte Frischmilch, 20 Gr. Butter. Alles geriebenes oder

Auch das Kriegs-W.M. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß.

in Scheiben geschnittenes Schwarzbrot mit Wasser gut durchfochen, falzen, die Hälfte des feingeschnittenen Suppengemüses mitkochen, die andere Hälfte zum Schluß mit der entrahmten Frischmilch und Butter roh zur Aufwertung dazugeben.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtwiehmarsk

vom Donnerstag, 11. Januar

Preise für 0,5 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen a) 42,5—45,5, b) 38,5; Bullen a) 42,5 bis 43,5, b) 38—39,5, c) 32; Kühe a) 40,5—43,5, b) 35,5—39,5, c) 25,5—33,5, d) 18—24; Färjen a) 42—45,5, b) 40—45,5, c) —, d) 28; Kälber a) 63—65, b) 57—59, c) 46—50; Lämmer und Hammel b) 1 46—49; Schafe a) 39, b) 31, c) 25; Schweine a) 55, b) 1 und b) 2 55, c) 54, d) 51, e) 49, f) —, g) 1 55. — Markverlauf: Alles zugeteilt.

NS.-Presse Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigenteil: Friedrich Hans Scheele; Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdrucks A Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschäl- und Fohलगeld 1940

Die Stutenbesitzer werden auf die Bekanntmachung des Wirtschaftsministers, Abteilung für Landwirtschaft, über das Beschäl- und Fohलगeld aus den staatlichen Beschälplatteln in der Deckzeit 1940 aufmerksam gemacht. Die Bekanntmachung ist im Regierungsanzeiger Nr. 3 vom 8. Januar 1940 veröffentlicht und kann bei den Herren Bürgermeistern eingesehen werden.

Calw, den 9. 1. 1940.

Der Landrat.

Frauenarbeitschule Calw

Der Abendkurs

beginnt am Montag, den 15. Jan., 19.30 Uhr im Schullokale beim elektr. Werk. Weitere Anmeldungen sind noch möglich, besonders im Flicken und Wäschenähen.

Der Frauen Nähnachmittag kann wegen Raum mangels erst im Februar beginnen. Einige Anmeldungen können noch angenommen werden. Näheres erfolgt Ende Januar.

Calw, den 12. Januar 1940.

Die Schulleitung: Lisa Fechter.

Junge Mädels gesucht

für einfache Fabrikarbeit.

Robert Seuffer, Metallwarenfabrik, Hieslau

Dr. Köbele

morgen keine Sprechstunde.

Sonntag, 14. Januar, nachm. 15 1/2 Uhr und abends 20 Uhr

Tanz

im Hotel Adler, Bad Liebenzell.

Erstklassige Tanzkapelle

Evangel. Gottesdienste

14. Januar
9.30 Uhr: Militär- u. Gemeindegottesdienst (Schübel)
11.00 Uhr: Christenlehre Schöne
5.00 Uhr: Abendpredigt im Vereinshaus (ohne Läuten, Schübel).

18. Januar
3.00 Uhr: Kriegsandacht im Schlafzimmer.

Mädchen

Chrlliches, pünktliches
per 1. März oder früher von kl. Familie (1 Kind), in sauberes Einfamilienhaus gesucht.
Frau H. Lambacher
Pforzheim, Vogelsangstr. 41

Sümmes Rind

HIPP mit Kaffee und Milch 1.35
HIPP Nahrungsmittel 1.20

in Apotheken und Drogerien

Dauende Schmerzen

bei Rheuma, Gicht, Jochias werden sofort durch Einreibung mit dem bewährten Walmurgenfluid gelindert. Machen Sie einen Versuch und Sie werden begeistert sein!
Gr. Bl. 1.74, Spez. Dopp. fl. 2.56
sicher vorrätig in v. Apotheken zu Calw, Sebnach und Liebenzell

Suche für sofort jüngeres Mädchen oder Halbtagsfrau

für Zimmerarbeit.
Frau Emil Wagner
Bischofstr. 22

Nebrige Brotmarken

können am Sonntag dem Eintopf-Sammler übergeben werden!

Bauplatz

in der Hindenburgstr. zu verkaufen.
Angebote unter S. M. 10 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Sommerliche, kleinere
2-Zimmerwohnung
wird bis 1. Februar vermietet
Zwinger 9



Neubau auch ein schöner Erfolg für die Kleinanzeige in der 'Schwarzwald-Wacht', die eine tüchtige Kraft für den Nachhilfeunterricht beschaffte!



Odermatts Dauerwellen
sind vollkommen — Immer sind Sie damit gut frisiert!

Setze eine mit dem 2. Halb 25 Wochen trüchtige

Fahrkub

Samstag mittag 1 Uhr dem Verkauf aus.

Gottlob Eisenhardt, Dachtel

Verkaufe ein schönes ca. 5 Str. schweres, gattiges

Einstellrind

Christian Rentchler, Weinberg Post Calw — Land

Ein 4 und ein 8 Monate altes **Rind**

verkauft
Eugen Rüsse, Althengstett

Kraft durch Freude



Sonntag, den 14. Januar 1940
zwei Sonderveranstaltungen.

Es spielt das

bayrische Volkstheater

das beliebte und überaus beliebte Lustspiel von Thoma

Der 7. Bua

Einmal wieder recht herzlich lachen tut jedem aus.

Eintrittskarten zu 40 Pfennig bei den Betriebswarten sowie KdF.-Kreisdiensstelle Bischofsstrasse 2, 1. Stock, Telefon 262 bis Samstag nachmittag 16 Uhr.

Nachmittagsvorstellung pünktlich 16 Uhr
(günstig für Auswärtige).

Abendveranstaltung pünktlich 20 Uhr.

Curnhalle der Cruppführerschule.



Mit einem Tempo ohne Gleichen folgen sich in diesem neuen Film Verbrechen und Sühne. Spannung vom Anfang bis zum Ende. Erst der Schluß läßt uns erlöst aufatmen.

Beiprogramm: „Im Zeichen der Mantrune“ und „Familie auf Bestellung“ neben der neuen Wodenschau

Ab Freitag abends 8 Uhr.

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Volkstheater, Calw

Januar 1940